

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bürger als Edelmann

Strauss, Richard

Berlin, 1912

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-81621](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-81621)

Erster Aufzug.

Nr. I. Ouvertüre zum ersten Aufzug.

Ein Vorsaal in Jourdain's Haus.

(Der Musiklehrer und zwei Sängerinnen stehen seitwärts in Erwartung des Herrn Jourdain. Desgleichen der Tanzmeister in einer Fensternische.)

TANZMEISTER (tritt zum Musiklehrer).
Wir haben jetzt beide nicht wenig zu tun.

MUSIKLEHRER.

Wir haben jedenfalls beide hier einen Mann gefunden, wie wir ihn brauchen.

TANZMEISTER.

Nicht gerade einen Kenner —

MUSIKLEHRER.

— aber, was besser ist, einen grenzenlosen —

TANZMEISTER.

Wie wollten Sie es nennen?

MUSIKLEHRER.

Gönner und Förderer.

TANZMEISTER.

Pst! Da kommt er.

(Nicole und hinter ihr Lucile treten aus der Tür rechts heraus.)

TANZMEISTER.

Nein, es ist seine Tochter.

MUSIKLEHRER.

Kennt Ihr das Fräulein?

TANZMEISTER.

Nein, doch weiß ich, die Leute hier im Hause sind uns alle nicht grün. Wir wollen ein wenig zurücktreten.

LUCILE.

Wer sind diese Leute?

NICOLE.

Der eine ist ein Tanzmeister, den er aufgenommen hat, und die anderen sind Musikanten oder was dergleichen. Wir wollen leise sein. Ich habe Covielle gesagt, daß er Sie hier oben finden könne. Da ist er schon.

COVIELLE (tritt auf durch die Mitte).

LUCILE.

Was bringst du mir von deinem Herrn, lieber Covielle?

COVIELLE.

Nichts Gutes für den Augenblick. Er war im Begriff, an Euch zu schreiben, als er vor der Zeit ins Amt gerufen wurde. Ihr habt von dort aus seinen Brief, ehe es Mittag wird. Für den Augenblick befahl er mir nur, Euch zu sagen, das Gespräch zwischen seiner Frau Mutter Schwester und Eurem Herrn Vater wäre nicht zur Zufriedenheit ausgefallen.

LUCILE.

Cleontes Tante hat meinen Vater gesprochen?

COVIELLE.

Und ihn im wichtigen Punkte recht starrköpfig gefunden. Aber mein Herr bittet Euch, recht ruhig zu sein.

LUCILE.

Gerade das macht mich recht unruhig. Siehst du deinen Herrn?

COVIELLE.

Jetzt sogleich. Er hieß mich stehenden Fußes von Euch weg auf sein Amtszimmer kommen.

LUCILE.

So richte ihm dies aus. Ich warte mit der größten Ungeduld auf seinen Brief. Sobald mir dieser sagt, mit welchen Argumenten mein Vater den Widerstand begründet, den er unserer Verlobung entgegensetzen will, so wolle ich selbst vor ihn hintreten, und ich spreche mir einiges von der Gewalt, die es auf ihn ausüben könne, wenn er sieht, wie fest mein Entschluß ist.

COVIELLE.

Und Cleonte läßt Euch schon im voraus sagen, wenn Ihr etwa gegen Euren Vater nichts auszurichten vermöchtet, so solltet Ihr Euch nur auf uns, ich meine, auf ihn verlassen. Denn wir haben es heraus, die Bresche in eine solche feindliche Stellung zu legen.

LUCILE.

Wenn er mir das sagen läßt, so deutet mir das nichts Gutes, denn er nimmt schon als sicher an, daß ich in den Wind reden werde. Hätte ich nur erst seinen Brief, daß ich wüßte, woran ich wäre. Ich will doch lieber zuvor an ihn schreiben. Warte hier, Covielle, Nicole wird dir sogleich den Brief bringen.

NICOLE.

Pst! Mir scheint, Euer Vater ist auf und kommt hierher. Er braucht uns hier nicht beisammen zu sehen. Wir wollen in Euer Zimmer hinübergehen.

(Beide ab nach rechts, Covielle folgt ihnen.)

Nr. 2. Auftritt des Jourdain.

(Jourdain tritt auf, gefolgt von zwei Lakaien. Er trägt einen bunten Schlafrock und eine Nachtmütze.)

JOURDAIN.

Nun, meine Herren, wie steht's? Werden Sie mich Ihre Schnacksen sehen lassen?

TANZMEISTER.

Wie? was für Schnacksen?

JOURDAIN.

Je nun — — wie nannten Sie es doch? Die (zum Musiklehrer) musikalische Konversation oder was es sein sollte.

MUSIKLEHRER (eingreifend).

Es ist alles vorbereitet.

JOURDAIN.

Ich habe Sie ein wenig warten lassen, meine Herren; allein ich lasse mich heute als eine Standesperson kleiden. Mein Schneider hat mir ein Paar seidene Strümpfe geschickt; ich dachte aber nicht, daß ich sie bei meinen Lebzeiten an die Beine bringen würde.

MUSIKLEHRER.

Es ist an uns, Ihre Bequemlichkeit abzuwarten.

JOURDAIN.

Ich werde mir von Ihnen beiderseits ausbitten, daß Sie nicht eher weggehen, bis man mir mein neues Kleid gebracht hat. Sie sollen mich erst darinnen sehen.

TANZMEISTER.

Wie Sie befehlen.

JOURDAIN.

Diesen indianischen Schlafrock habe ich mir auch erst machen lassen.

TANZMEISTER.

Er ist brillant.

MUSIKLEHRER.

Er steht Ihnen vortrefflich.

JOURDAIN.

Lakai! He! he! Ihr Lakaien, alle beide!

ERSTER LAKAI.

Was befehlen Euer Gnaden?

JOURDAIN.

Nichts. Ich wollte nur sehen, ob ihr gleich hörtet. (Zu dem Tanzmeister und Musiklehrer.) Wie gefällt Ihnen meine Livree?

TANZMEISTER.

Sie ist recht prächtig.

JOURDAIN

(macht seinen Schlafrock auf und läßt sehen, daß er enge Beinkleider und eine Weste von verschiedenfarbigem Samt hat).

Das ist so eine kleine bequeme Hauskleidung, wenn ich morgens die Leibesübungen vornehme.

MUSIKLEHRER.

Sie ist galant.

JOURDAIN.

Lakai!

ERSTER LAKAI.

Gnädiger Herr!

JOURDAIN.

Der andere!

ZWEITER AKT.

Gnädiger Herr!

JOURDAIN.

Haltet meinen Schlafrock. (Zum Tanzmeister und Musiklehrer.) Gefalle ich Ihnen so?

TANZMEISTER.

Vortrefflich. Es könnte nicht besser sein.

JOURDAIN (zum Musiklehrer).

Nun, lassen Sie doch Ihre Sachen sehen.

MUSIKLEHRER.

Sie sollten selber die Musik ausüben lernen, mein Herr, ebensowohl als das Tanzen. Das sind ein Paar Künste, die eine genaue Verwandtschaft miteinander haben.

TANZMEISTER.

Und die einem Menschen den Kopf zu allen schönen Dingen aufräumen.

JOURDAIN.

Lernen denn die Standespersonen auch die Musik?

MUSIKLEHRER.

Allerdings, mein Herr.

JOURDAIN.

Nun, so will ich sie auch lernen. — Aber ich weiß nicht, was ich für eine Stunde nehmen werde. Denn, außer dem Fechtmeister, der mir schon Lektion gibt, habe ich auch einen Philosophen angenommen, und er soll diesen Morgen anfangen.

MUSIKLEHRER.

Die Philosophie ist zwar etwas; aber die Musik, mein Herr, die Musik . . .

TANZMEISTER.

Musik und Tanzen . . . Musik und Tanzen . . . das ist alles, was man wissen muß.

MUSIKLEHRER.

Wollen Sie jetzt das Duett hören?

JOURDAIN.

Ja.

MUSIKLEHRER (zu den beiden Sängerinnen).

Treten Sie vor, meine Damen. (Zu Jourdain.) Sie müssen denken, daß Sie einen Schäfer und eine Schäferin vor sich hätten.

JOURDAIN.

Gut! Gut! Wir werden ja sehen. (Zu den Lakaien.) Gebt mir meinen Schlafrock! Damit ich es besser hören kann . . . Wartet! Ich glaube, es wird besser sein ohne Schlafrock . . . Doch nein! Gebt ihn nur wieder her, es wird so besser gehen.

Nr. 3. Musikalisches Gespräch.

SCHÄFER. (Alt.)

Kennst du ewig nichts als Kälte?
Weißt du ewig nichts als Spott?
Was ist süßer als die Liebe,
Und wo ist ein größerer Gott?
Kann man ja wohl glücklich werden
Ohne sehnstüchtigen Sinn?
Nehmt die Liebe von der Erden,
Und das Leben ist dahin!

SCHÄFERIN. (Sopran.)

Gerne wollt' ich mich verlieben,
Wären nur die Männer treu.
Aber falsch sind ihre Schwüre
Und ihr Herz geschwinde neu!
Ja, ich muß mich selber jammern,
Tauge schlecht in diese Welt,
Ach, mit Harren und Umklammern
Auf ein einzig Glück gestellt!

SCHÄFER.

O süßes Sich-verschenken!

SCHÄFERIN.

O ängstliches Gefühl!

SCHÄFER.

O zärtliches Verschränken!

SCHÄFERIN.

Viel lieber frei und kühl!

SCHÄFER.

Laß dich die Liebe finden!

SCHÄFERIN.

Verworren, weh, und schwül!

SCHÄFER.

Laß dich die Liebe finden!

SCHÄFERIN.

O ängstliches Gefühl!

BEIDE (zusammen).

Sie: O Freiheit, bleib' bei mir!

Ich will dich nicht verhandeln!

Mir banget vor der Stunde,

Mir grauset vor dem Tag!

Er: Entsage dieser Härte,
O lasse dich verwandeln,
Es nahet deine Stunde,
Erfüllet sich dein Tag.

JOURDAIN.

Ist es nun aus?

MUSIKLEHRER.

Allerdings.

JOURDAIN.

Das ist gar nicht so dumm.

MUSIKLEHRER.

Ich hoffe, es wird Ihnen Lust machen, selbst die Musik zu lernen.

JOURDAIN.

Vergessen Sie nur nicht, mir auch die Leute zu schicken, die bei der Tafel aufspielen und einen Tanz vormachen sollen. Die Dame, der zu Ehren ich dies alles bestellt habe, wird heute bei mir speisen.

MUSIKLEHRER.

Es soll an nichts fehlen.

JOURDAIN (zum Tanzlehrer).

Haben Sie in dem Ding auch einige Menuette angebracht?

TANZMEISTER.

Sie werden nach Ihrem Geschmack bedient werden.

JOURDAIN (wendet sich zum Musiklehrer).

Ach! Die Menuette sind mein Leibtanz! Sie müssen mich einmal tanzen sehen. (Zum Tanzmeister.) Nun, Herr Tanzmeister!

TANZMEISTER.

Einen Hut, mein Herr, ich bitte Sie sehr.

(Herr Jourdain nimmt seines Lakaien Hut und stülpt ihn über seine Schlafmütze. Der Tanzmeister nimmt ihn bei der Hand und läßt ihn ein Menuett tanzen.)

Nr. 4. Menuett.

La, la, la, la, la, la, la,
La, la, la, la, la, la . . .
Den Takt! Den Takt!
La, la, la, la, la.

Den Fuß gestreckt! La, la, la . . . Werfen Sie die Schultern nicht so! La, la, la, la, la . . . Die Arme hängen, als ob sie lahm wären! La, la, la, la, la . . . Den Kopf in die Höhe! Auswärts mit der Fußspitze! La, la, la, la . . . Den Leib gerade!

JOURDAIN.

So?

MUSIKLEHRER.

Das geht vortrefflich.

JOURDAIN.

Es fällt mir eben was ein. Lehren Sie mich doch, wie man eine Reverenz für eine Marquise macht. Ich werde es hernach nötig haben.

TANZMEISTER.

Eine Reverenz für eine Marquise?

JOURDAIN.

Ja, für eine Marquise, die Dorimene heißt und seit vier Jahren Witwe ist.

TANZMEISTER.

Geben Sie mir die Hand.

JOURDAIN.

Nein, das ist nicht nötig. Ich merke es mir schon.

TANZMEISTER.

Wenn Sie sie recht ehrerbietig grüßen wollen, so müssen Sie erst eine Reverenz hinter sich machen und darauf mit drei Reverenzen vorwärts auf sie zu gehen und mit der letzten sich fast bis auf Ihr Knie niederlassen.

JOURDAIN.

Machen Sie mir's einmal vor. (Der Tanzmeister macht seine drei Reverenzen.) Gut.

ERSTER LAKAI (meldet).

Der Fechtmeister.

Nr. 5. Szene des Fechtmeisters.

(Der Fechtmeister tritt auf, mit ihm der kleine Lakai, der zwei Rapiere und Fechthandschuhe trägt.)

FECHTMEISTER

(nachdem er die Rapiere dem Lakai aus der Hand genommen und eines davon dem Herrn Jourdain überreicht hat).

Wohlan, mein Herr! Die Reverenz! Den Leib gerade! Ein wenig auf den linken Schenkel gelehnt! Die Beine nicht so weit auseinander! Die Füße in gerader Linie! Die Faust gerade mit der Hüfte! Die Degen spitze gleich hoch mit den Schultern! Den Arm nicht so sehr gestreckt! Die linke Hand gleich hoch mit dem Auge! Die linke Schulter besser zurück! Den Kopf gerade! Die Augen scharf auf mich! Avancieret! Den Leib fest! Geht an mit Quarte! Stoßt aus! Eins, zwei! Zurück! Noch einmal! Den Fuß fest! Eins, zwei! Einen Sprung zurück! Wenn Sie ausstoßen, mein Herr, so muß allzeit die Klinge zuerst kommen und der Leib wohl gestreckt werden. Eins, zwei! Frisch! Geht an mit Terze! Stoßt aus! Avancieret! Den Leib fest! Avancieret! Eins, zwei! Zurück! Fallt aus! Eins, zwei! Einen Sprung zurück! In Positur, mein Herr! In Positur! (Der Fechtmeister gibt ihm etliche Stöße und ruft ihm jedesmal zu.) In Positur!

JOURDAIN.

He!

MUSIKLEHRER.

Sie tun rechte Wunder!

FECHTMEISTER.

Wie gesagt, die ganze Kunst im Fechten besteht nur in zwei Stücken: Stöße geben und keine bekommen. Und wie ich Ihnen gestern demonstrativisch zeigte, ist es schlechterdings unmöglich, Stöße zu bekommen, wenn Sie die Klinge Ihres Gegners von Ihrem Leibe abzuhalten wissen; und dieses kommt bloß auf eine kleine Bewegung des Faustgelenkes an, einwärts, oder auswärts.

JOURDAIN.

Auf solche Art ist auch ein Kerl, der kein Herz hat, versichert, seinen Mann zu erstechen und nicht erstochen zu werden.

(Der Philosoph tritt ein.)

LAKAI (meldet).

Der Herr Philosoph.

JOURDAIN.

Ja, ja. Da habt ihr's, wie bei mir alles nach dem Schnürchen eingeteilt ist. Holla, Herr Philosoph, man hat mir viel Gutes von Euch gemeldet. Ihr sollt ja ein wahres — wie sagt man schnell — von Wissenschaft in Eurem Kopf beisammen haben.

PHILOSOPH (lächelt).

In welchem Gebiet wünschen Sie Ihre Kenntnisse zu vertiefen, mein Herr Jourdain?

JOURDAIN.

In allem Möglichen. Ich brenne darauf, ein grundgelehrter Mann zu werden. Und ich möchte es erwünschten, daß meine Eltern mich nicht schon in meiner frühen Jugend in allen denkbaren Wissenschaften unterrichten ließen.

PHILOSOPH.

Eine außerordentlich schöne und würdige Auffassung. Nam sine doctrina vita est quasi mortis imago. Sie verstehen natürlich Latein?

JOURDAIN.

Ja, aber tun Sie immerhin, als ob ich's nicht verstünde, und erklären mir den Sinn davon. (Sie setzen sich.)

PHILOSOPH.

Es heißt, daß das Leben ohne die Wissenschaft so gut wie ein Bild des Todes ist.

JOURDAIN.

Hm.

PHILOSOPH.

Ich darf natürlich die Anfangsgründe sämtlicher Disziplinen bei Ihnen voraussetzen.

JOURDAIN (sieht ihn an).

Oh jawohl, ich kann lesen und schreiben.

PHILOSOPH.

Aha.

JOURDAIN.

Es sind zwei Dinge, die ich lernen will. Das eine ist mir außer Haus vonnöten und das andere hier in meinen vier Wänden. Ich will Geist haben und mich mit Personen von Stand über alles unterhalten können, was vorkommt. Zum zweiten: ich habe eine erwachsene Tochter, die von meiner Frau selig eine große Geschicklichkeit im Reden und einen sehr rechthaberischen Sinn geerbt hat. Ihr sollt mir beibringen, wie ich es anstellen muß, daß immer ich es bin, der den letzten Trumpf in der Hand hat, und sie auf das, was ich vorbringe, nichts mehr zu sagen wisse.

PHILOSOPH.

Ich verstehe Sie, mein Herr. Da hätten wir denn zuvörderst mit der Logik den Anfang zu machen, als welche die drei Operationen des Verstandes lehrt: die da sind, die Universalien richtig aufzufassen, durch die Kategorien richtig zu urteilen und endlich mit Hilfe der Formen: Barbara Celarent Darii Ferio Baralipon einen richtigen Schluß zu ziehen.

JOURDAIN.

Hm. — Und die Moral? Lehrt die etwas Hübscheres?

PHILOSOPH.

Die Moral?

JOURDAIN.

Ja, die Moral.

PHILOSOPH.

Sie handelt von der Glückseligkeit. Sie lehrt uns die Aufwallungen unterdrücken und die Leidenschaften zügeln.

JOURDAIN.

Davon will ich nichts hören. Ich bin hitzig wie der Teufel, und wenn ich zornig bin, will ich mich austoben, Geschirr zerschmeißen — (Er steht auf.)

PHILOSOPH (ist aufgestanden).

Nach Ihrem Gutdünken, mein Herr, aber dann werden sie immer der Sklave Ihrer geringsten Blutwaltungen bleiben und Sie dürfen sich nicht verwundern, wenn Sie dem eigenen Kind gegenüber, das Sie gezeugt haben, den Eindruck der Unmündigkeit machen, im Gespräch den Kürzeren ziehen und in der Gesellschaft den Rang nie einnehmen werden, der Ihnen zukäme. Denn die Selbstbeherrschung ist der Grundstein alles geselligen Handelns und von ihr allein hängt es ab, daß Sie im Gespräch verbindlich, witzig oder bedeutend erscheinen können.

JOURDAIN.

Hängt dies alles so zusammen? Dann will ich es überlegen, ob ich Sie nicht doch bitten soll, mich die Moral, und wenn es sein soll, auch die Logik zu lehren. Für heute bitte ich Sie, mich zu entschuldigen, Sie sehen in mir einen Mann, der von einem lumpigen Hund von Schneider auf die Folter gespannt wird. Ich erwarte einen großen Herrn, der mir die Gnade erweist, sich meinen Freund zu nennen, und der Anzug, in dem ich ihn zu empfangen gedachte, — können Sie es glauben, daß dieser hündische Schneider ihn mir für heute acht Uhr morgens zugesagt hat. Was sage ich: geschworen!

PHILOSOPH.

Ich bitte sehr, ich bin stets zu ihren Diensten, mein Herr.

JOURDAIN.

Noch eins. Ich muß Ihnen schnell etwas vertrauen. (Führt ihn nach vorne.) Ich bin verliebt in eine sehr, sehr vornehme Dame, eine hohe Standesperson, und ich wollte gern, daß Sie mir ein Briefchen, das ich zu ihren Füßen fallen lassen will, zu schreiben hülfen.

PHILOSOPH.

Mit der größten Bereitwilligkeit, mein Herr.

JOURDAIN.

Das wird doch recht galant sein?

PHILOSOPH.

Allerdings. Wünschen Sie in Versen an die Dame zu schreiben?

JOURDAIN.

Nein, nein, keine Verse.

PHILOSOPH.

In Prosa also?

JOURDAIN.

Nein, weder in Prosa noch in Versen.

PHILOSOPH.

Es muß aber notwendig eines von beiden sein.

JOURDAIN.

Und warum denn?

PHILOSOPH.

Deswegen, mein Herr, weil man sich auf keine andere Art ausdrücken kann als entweder in Versen oder in Prosa.

JOURDAIN.

Und was wir jetzt miteinander reden, wir beide da —

PHILOSOPH.

Das ist Prosa.

JOURDAIN.

Wie? Wenn ich sage: Nikole, hole mir meine Pantoffeln und gib mir meine Schlafmütze, so ist das Prosa?

PHILOSOPH.

Prosa, mein Herr.

JOURDAIN.

Meiner Treu, so habe ich schon länger als vierzig Jahre Prosa geredet und habe nicht das geringste davon bemerkt. Ich bin Ihnen ungemein verbunden, daß Sie mir das gesagt haben. Ich wollte also der Dame in dem Briefchen gerne sagen: Schönste Marquise, Ihre schönen Augen machen, daß ich vor Liebe sterbe. Aber ich möchte, daß dies recht elegant, recht artig herauskäme.

PHILOSOPH.

Sie können sagen: daß das Feuér ihrer Augen ihr Herz in Asche verwandelt; daß Sie Tag und Nacht ihretwegen die heftigsten Qualen der Liebe erdulden —

JOURDAIN.

Nein, nein, nein, das will ich alles nicht haben. Ich will nicht mehr als das, was ich Ihnen gesagt habe: Schönste Marquise, Ihre schönen Augen machen, daß ich vor Liebe sterbe.

PHILOSOPH.

Man muß es doch aber ein wenig ausführen.

JOURDAIN.

Nein, sag' ich Ihnen. Ich will bloß diese Worte in das Briefchen, aber recht nach der Mode gesetzt und herumgedreht, wie sich's gehört. Bitte, sagen Sie mir doch einmal nur zum Versuch die verschiedenen Arten, wie man das setzen kann.

PHILOSOPH.

Erstlich kann man das so setzen, wie Sie getan haben. Schönste Marquise, Ihre schönen Augen machen, daß ich vor Liebe sterbe; oder auch: vor Liebe, daß ich sterbe, schöne Marquise, machen Ihre schönen Augen — oder auch: Ihre schönen Augen vor Liebe machen, schönste Marquise, daß ich sterbe. Oder auch: daß ich sterbe vor Liebe, schönste Marquise, Ihre schönen Augen machen. Oder auch: Ihre Augen schön, daß ich sterbe, machen, schönste Marquise, vor Liebe.

JOURDAIN.

Welche ist nun aber unter diesen Arten die beste?

PHILOSOPH.

Die erste, die Sie sagten: Schöne Marquise, Ihre schönen Augen machen, daß ich vor Liebe sterbe.

JOURDAIN.

Und da habe ich niemals studiert und habe es gleich aufs erste Mal getroffen! Ich danke Ihnen indessen recht herzlich und bitte Sie, morgen bei guter Zeit wiederzukommen, — nein, vielmehr — hat denn der erwünschte — warten Sie, noch mein Herr — gottverdammte

Schneider den Anzug noch nicht gebracht — bleiben Sie noch in meinem Hause, mein Herr, ich möchte mich nachmittags, wenn ich die Zeit finde, noch mit Ihnen unterhalten. — Daß der Lump das Fieber an den Hals bekäme, der Hundeschneider, der spitzbübische! — Ah, laßt Ihr Euch endlich einmal blicken!

(Der Schneider, ein Geselle [der das Kleid trägt], vor ihnen ein Lakai, treten auf.)

JOURDAIN.

Bald hätte ich mich über Euch erzürnt.

SCHNEIDER.

Ich habe unmöglich eher kommen können, und ich habe doch zwanzig Gesellen bei Ihrem Kleid sitzen gehabt.

JOURDAIN.

Ihr habt mir so enge seidene Strümpfe geschickt, daß ich die größte Mühe von der Welt hatte, sie an die Beine zu bringen, und dennoch sind ein paar Maschen zerrissen.

SCHNEIDER.

O, sie werden weit genug werden.

JOURDAIN.

Ihr habt mir auch Schuhe machen lassen, die mich gar abscheulich drücken.

SCHNEIDER.

Ganz und gar nicht, mein Herr.

JOURDAIN.

Wie? ganz und gar nicht.

SCHNEIDER.

Hier, mein Herr, haben Sie das schönste Kavalierskleid. Ich biete einem Maler Trotz, wenn er Ihnen mit dem Pinsel ein schöneres machen kann. Ich habe einen Gesellen, der, geschickte Beinkleider zu machen, der klügste Kopf von der Welt ist, und noch einen andern, der, eine Weste zu machen, der Held unserer Zeiten ist.

JOURDAIN.

Ist auch der Hut und die Feder recht, wie es sein soll?

SCHNEIDER.

Wollen Sie Ihr Kleid anziehen?

JOURDAIN.

Ja, gebt es her.

SCHNEIDER.

Geduld! Das gehet so nicht an. Ich habe Leute mitgebracht, die Ihnen das Kleid nach dem Takte anziehen sollen. Solche Kleider müssen mit Zeremonien angezogen werden. He! kommt herein!

(Vier weitere Schneidergesellen treten tanzend auf.)

SCHNEIDER (zu seinen Gesellen).

Zieheth dem Herrn das Kleid so an, wie Ihr bei Standespersonen zu tun pfeget.

Nr. 6. Auftritt und Tanz der Schneider.

(Vier Schneidergesellen kommen tanzend zu dem Herrn Jourdain. Zwei ziehen ihm seine Fechtthosen aus und zwei andere sein Kamisol. Alsdann ziehen sie ihm nach dem Takte sein neues Kleid an. Herr Jourdain geht zwischen den Schneidergesellen auf und nieder und zeigt ihnen sein neues Kleid, um zu sehen, wie es ihm stehe.)

SCHNEIDER (zum ersten Gesellen).

Und du, zeig' dem Herrn, wie ein solches Kleid getragen wird.

(Der erste Schneidergeselle tanzt und stellt das Betragen eines großen Herrn auf der Promenade dar. Hierauf gehen die Schneider tanzend ab.)

JOURDAIN (winkt zwei Lakaien herbei).

Kommt mit mir, ich will mein Kleid ein wenig in der Stadt sehen lassen. Aber vor allen Dingen gebt Acht, daß ihr ja recht nahe hinter mir gehet, damit die Leute recht sehen, daß ihr zu mir gehöret.

LAKAI.

Der Herr Grat kommen die Treppe herauf.

DORANTE (tritt auf).

Mein Herr Jourdain! Lassen Sie mich Sie umarmen. Ihr neues Staatskleid kleidet Sie über die Maßen wohl,

nein, nein, bei meiner armen Seele, wir haben keinen einzigen jungen Herrn bei Hofe, der besser aussähe als Sie.

JOURDAIN (lacht geschmeichelt).

DORANTE.

Nein, kehren Sie sich einmal um. Oh, verdammt! Das ist elegant über die Maßen.

JOURDAIN.

Ich bin auch recht zufrieden damit.

DORANTE.

Bei meiner Seele, Herr Jourdain, ich habe seit fünf Tagen, da meine Geschäfte mir nicht Zeit ließen, Sie aufzusuchen, ein unmäßiges Verlangen gehabt, Sie wiederzusehen. Daß ich es Ihnen frank ins Gesicht sage: Sie sind der Mann, auf den ich in der Welt am meisten halte. Es sind keine zwei Stunden her, daß ich in des Königs Kabinett in diesem Sinn von Ihnen gesprochen habe.

JOURDAIN.

In des Königs Kabinett. Da haben Sie mir viel Ehre angetan.

DORANTE.

Bedecken Sie sich, mein Herr Jourdain. —

LAKAI (rückt zwei Lehnstühle in die Mitte).

DORANTE.

Bedecken Sie sich, mein Herr Jourdain. —

JOURDAIN.

Ich weiß wohl, was für Respekt ich Ihnen schuldig bin.

DORANTE.

Oh, mein Gott, bedecken Sie sich! Machen Sie mit mir doch keine Zeremonien! Ich bitte Sie darum.

JOURDAIN.

Gnädiger Herr. —

DORANTE.

Setzen Sie auf, mein Herr Jourdain. Betrachten Sie mich als einen Ihrer guten Freunde, will ich einmal für alle Mal gebeten haben. (Er hat sich gesetzt, Jourdain nach ihm.)

JOURDAIN

(gleich wieder aufstehend und den Hut abnehmend).
Ich bin Ihr gehorsamster Diener.

DORANTE (springt auf).

Ich werde mich zum Sapperment gewiß nicht bedecken, wenn Sie es nicht tun.

JOURDAIN.

So will ich denn lieber unhöflich als Ihnen beschwerlich sein. (Bedeckt sich, setzt sich, Dorante gleichfalls.)

DORANTE.

Daß ich mit dem wichtigsten anfangte. (Nachdem er sich umgesehen.) Es hat sich in diesen fünf Tagen, seit Sie mich nicht gesehen haben, viel zugetragen, viel verändert zu Ihren Gunsten, mein Herr Jourdain. Ihre Angelegenheiten stehen gut. Nein, nein, Sie machen sich keinen Begriff, wie gut.

JOURDAIN.

Sie haben die Frau Marquise gesehen?

DORANTE (bejahende Gebärde).

JOURDAIN.

Sie wird die Gnade haben, den Diamanten, den ich Ihnen für sie eingehändig habe, anzunehmen?

DORANTE (flüsternd).

Sie hat ihn angenommen. Fragen Sie mich nicht, welche Mühe es mich gekostet hat, ihre Skrupel zu überwinden. Sie hat mir die Freundschaft zu entziehen gedroht. Sie war nahe daran, mir ihr Haus zu verbieten. Aber, *corpo di dio*, wenn ich mich für einen Freund ins Zeug lege, da lasse ich nicht locker! Sie trägt ihn, sie trägt ihn an ihrer Hand.

JOURDAIN.

An ihrer Hand!

DORANTE.

Hier am kleinen Finger. Und ich müßte mich sehr irren, oder dieser schöne Diamant wird für Sie, Herr Jourdain, ein vortreffliches Stück Arbeit tun.

JOURDAIN.

Das gäbe der Himmel. Ich wollte, daß ich bald den Diamanten, ich meine die Hand, die ihn trägt, wiedersehen könnte.

DORANTE.

Das lassen Sie meine Sache sein, darauf will ich Anschläge machen.

JOURDAIN (aufstehend).

Ihre Güte beschämt mich aufs höchste!

DORANTE (schlägt sich auf die Stirn).

Ich hab' es. Noch heute sollen Sie sie sehen. Ehe eine Stunde vergeht, sollen Sie auf der Adelspromenade der Marquise die Hand reichen und ihr aus Ihrer eigenen Kutsche aussteigen helfen.

JOURDAIN.

Aus meiner Kutsche?

DORANTE.

Aus des Herrn Jourdain neuer apfelgrüner Kutsche.

JOURDAIN (ist aufgestanden).

Wie sollte das zugehen?

DORANTE.

Mit ganz natürlichen Dingen. (Ist auch aufgestanden, nimmt ihn unter den Arm und geht mit ihm auf und nieder.) Heute um ein Uhr nachmittags findet, wie Sie wissen, die feierliche Einholung der Gesandtschaft statt, welche der Große Türke an unseren allergnädigsten Herrn entsandt hat.

JOURDAIN.

Nein, ich weiß gar nichts davon.

DORANTE.

Wie? Aber Sie werden doch das Ballett und die Komödie, die zu Ehren der Fremden gegeben werden, mit ansehen?

JOURDAIN.

Für mein Leben gern wollte ich das, aber wie käme ich denn dazu?

DORANTE.

Aber ich habe doch bei Hofe angeordnet, daß man Ihnen als meinem Freunde die Einlaßkarten dazu schicken soll. Nein über die Unordentlichkeit in den Departements! Ich werde ein Donnerwetter schlagen!

JOURDAIN.

Meinetwegen? Bei Hof ein Donnerwetter?

DORANTE.

Lassen Sie das meine Sorge sein. Heute nachmittag wie gesagt — wir sprachen von der Zeremonie? Sie lieben doch Zeremonien?

JOURDAIN.

Mir geht nichts darüber.

DORANTE.

Die Marquise befindet sich unter den Damen, für die eine Tribüne in den inneren Gemächern errichtet ist. Aber wie ich zufällig weiß, ist sie in Verlegenheit, wie sie sich dahinbegeben soll. An ihrer Karosse ist eine Feder gebrochen, ein Stück Lackierung abgesprungen — Gott weiß was. Sie fürchtet, weiß ich, ob der Sattler sie nicht im Stiche läßt. Wie steht es mit Ihrer schönen neuen Kutsche, Herr Jourdain?

JOURDAIN.

Sie ist allzeit zu Ihrer Verfügung. Sie brauchen nur zu befehlen, daß angespannt wird.

DORANTE.

Das wäre ja vortrefflich. Sie bieten durch mich der Marquise Ihre Karosse an für die Zeremonie und die Rückfahrt. Ich mache den Kavalier und begleite die Dame. Ihnen bezeichne ich ganz genau den Platz, wo wir nachmittags anhalten werden. Es soll eine Stelle mitten auf der Promenade sein und hart an der eleganten Ecke, wo unsere jungen Herren sich drängen. Dort lassen wir halten. Der Lakai will abspringen, aber ehe er an den Wagenschlag kommt, sind Sie schon vorgesprungen und haben mit vollkommener Kavaliiergegrazie den Schlag geöffnet. Die Stufe fällt herab, Sie reichen der Dame die Hand —

JOURDAIN.

Den Schlag — die Hand — vor aller Augen? Meinen Sie denn, Herr Graf, daß es die Möglichkeit ist?

DORANTE.

Mir stehen für meinen Freund Jourdain noch ganz andere Möglichkeiten vor Augen. Abgemacht somit. Ich will, bevor ich weggehe, noch in Ihren Stall treten und die nötigen Befehle geben, damit alles in einer Weise vor sich geht, wie es dem Ansehen Ihrer Equipage entspricht. Somit, mein wertgeschätzter Freund Jourdain, auf Wiedersehen auf der Promenade.

JOURDAIN.

Sie wissen nicht, wie Sie mich beschämen.

DORANTE.

Das Wort da will ich nicht wieder hören. (Falscher Abgang.) Ich bin doch! Da wollte ich mit Ihnen von meinen eigenen Angelegenheiten sprechen. Da sehe ich Sie und habe nichts als Ihre Liebesgeschäfte und das Bild Ihrer angebeteten Marquise vor Augen. — Im Ernst, mein Herr Jourdain. Sie haben mir zu verschiedenen Malen Geld vorgeschossen.

JOURDAIN.

Ich bitte Sie, reden Sie davon heute nicht, gnädiger Herr.

DORANTE.

Aber zum Kuckuck, ich bin hergekommen, um davon mit Ihnen zu reden. Ich weiß wiederzugeben, was man mir borgt, und mich für Gefälligkeiten erkenntlich zu erweisen.

JOURDAIN.

Daran zweifle ich nicht, gnädiger Herr.

DORANTE.

Ich will das Zeug in Ordnung bringen. Deswegen bin ich heute über diese Schwelle getreten.

JOURDAIN.

Sie haben andere Verabredungen heute. Ich bitte, sich nicht zu inkommodieren.

DORANTE.

Nein, nein, ich bin ein Mann, der gerne so bald als möglich bezahlt, zum Sapperment!

JOURDAIN.

Ich wäre nicht imstande.

DORANTE.

Ich will es aber in der Ordnung haben! Besinnen Sie sich auf die Posten. Ziehen Sie Ihr Notizbüchlein zu Rate. Da, da! Nehmen Sie es nur heraus! Da waren einmal zweihundert Louisdors . . . ein andermal hundert.

JOURDAIN.

Hundertundzwanzig. Aber es ist nicht der Rede wert.

DORANTE.

Da sehen Sie.

JOURDAIN.

Noch ein andermal hundertundzwanzig.

DORANTE.

Noch einmal, ganz richtig! Diese drei Posten machen zusammen? Sie sind ein besserer Kopfrechner als ich, so helfen Sie mir doch!

JOURDAIN.

Vierhundertundsechzig Louisdors. Das sind fünftausendundsechzig Livres.

DORANTE.

Da, da. — Dann eine Kleinigkeit für mich gezahlt an meinen Federnschmücker.

JOURDAIN.

Ich bitte Sie um alles, Herr Graf, Sie werden Ihre Zeit versäumen.

DORANTE.

Wieviel an den Federnschmücker? Die Ziffer, ich bitte Sie.

JOURDAIN.

Eintausendachthundertundzweiunddreißig Livres.

DORANTE.

Ein halsabschneiderischer Gauner. Aber was wollen Sie, er ist der Erste in seinem Fach, da sehen Sie diese Feder, wie sie spielt, was sie für eine Kadenz hat! Noch irgend etwas an einen anderen Lieferanten?

JOURDAIN.

Sie spannen mich auf die Folter.

DORANTE.

Ich bitte Sie, an meinen Schneider — es müssen gegen zweitausend Livres gewesen sein.

JOURDAIN.

Es waren viertausenddreihundertundsiebzig Livres.

DORANTE.

Daß man immer die kleinere Ziffer im Kopf hat! Irgend etwas an meinen Sattler?

JOURDAIN.

Es ist nicht der Rede wert, eine Lappalie.

DORANTE.

Um Vergebung, Herr Jourdain, mir ist jeder Betrag der Rede wert, den ich einem Freunde schulde. Wir behandeln jetzt Geschäfte, da wollen wir genau sein.

JOURDAIN.

Sie halten sich auf.

DORANTE.

Die Summe also, wenn Sie schon solche Eile haben.

JOURDAIN.

Summa summarum? Fünfzehntausendachthundert Livres.

DORANTE.

Vortrefflich. Fünfzehntausendachthundert Livres. — Legen Sie jetzt noch zweihundert Pistolen dazu, so beträgt es gerade achtzehntausend Livres — die ich Ihnen in den allernächsten Tagen bei Heller und Pfennig zurückzahlen werde.

JOURDAIN (lächelt verlegen).

DORANTE.

Ich sehe, es macht Ihnen Ungelegenheiten — Sie haben den Betrag nicht bei der Hand —

JOURDAIN.

O nein, nein!

DORANTE.

Ah, sagen Sie es doch frei heraus, wenn Sie in der geringsten Verlegenheit sind.

JOURDAIN.

Nein, gnädiger Herr.

DORANTE.

Oho, ich habe Bekannte und Verwandte genug, die mir den Bettel mit dem ausgesuchtesten Vergnügen vorschließen. Aber ich hätte geglaubt, Ihnen als meinen besten Freund nahezutreten, wenn! ich mich an einen andern gewandt hätte. Da dem nun nicht so ist —

JOURDAIN.

Ich bitte Sie, gnädiger Herr, ich bin Ihnen vielmehr sehr verbunden —

DORANTE (hält ihn).

Nein, nein, mein lieber Herr Jourdain. Davon wollen wir nun nicht mehr sprechen.

JOURDAIN.

Wie denn?

DORANTE.

Wie denn? Was wiedennen Sie mir da? Ich bin ein traitabler herablassender Kavalier. Hand aufs Herz, so kann man mich führen wie ein Kind am Gängelband. Aber ich bin gegen Freunde höllisch empfindlich, ein Augenzwinkern, ein halbes Wort zu wenig, eine Sekunde zögern, und mein bester Freund hat sich's mit mir verdorben.

JOURDAIN.

Ich bitte Sie, Herr Graf! Indessen Sie die Güte haben, im Stall Ihre Anordnungen zu treffen, will ich gehen und es holen.

DORANTE (spielt mit der Hutfeder).

Was holen? Wovon unterhalten Sie mich, mein Herr Jourdain?

JOURDAIN.

Das Geld. Die zweihundert Pistolen — die ich Sie inständig bitte —

DORANTE (will fort).

JOURDAIN (hält ihn).

— von mir zur Abrundung der Summe zu gestatten, mit der Entgegennahme mich zu beehren, die Herablassung zu haben!

DORANTE

(nach einer Pause, in der er ihn durchdringend angesehen hat, mit einem gutmütigen Kavalierslachen, in das Jourdain einstimmt).

Ich weiß nicht, was an Ihnen ist, mein lieber Herr Jourdain, womit Sie mich gegen meinen festen Vorsatz zwingen, daß ich Ihnen nun wieder diese Bitte nicht abschlagen werde. Auf Ehr' und Gewissen, ich frage mich manchmal selber: Graf Dorante, womit bezaubert dich dieser Herr Jourdain, daß er bei dir die elegantesten jungen Herren des Hofes aussticht und du um jeden Preis aus diesem Bürger deinen ersten Freund machen willst? Es muß eine große Sache um die Sympathie sein, mein Herr Jourdain, wenn Sie bedenken, daß ich mein Leben lang habe das Bewußtsein meiner Standesüberlegenheit über einen Bürger auch nicht so weit ablegen können, daß ich mich herabgelassen hätte, ihrer einem gerade ins Gesicht zu sehen, wenn ich ihm Audienz gab.

JOURDAIN.

Es ist erstaunlich, Herr Graf, wie gütig Sie sind, mir das zu sagen, und ich kann sagen, was die Sympathie betrifft, so ist dieselbe ganz meinerseits: ich kann Sie nicht zu dieser Tür hereintreten sehen, ohne daß mir, mit Verlaub zu sprechen, das Herz im Leibe hüpfet. Und wenn Sie so vor mir stehen und mit mir diskurieren wie mit Ihresgleichen, so habe ich ein Gefühl zu Ihnen, als wenn mein leibhaftiger Sohn, Gott hab' ihn selig, in Ihren Schuhen vor mir stünde, ungerechnet den Respekt, den ich Ihnen schuldig zu sein die Ehre habe.

DORANTE.

Ich muß Sie für diese Rede umarmen, mein Herr Jourdain. (Er tut's. Sie wenden sich abzugehen, nachdem sie sich nochmals zugewinkt; Dorante ab durch die Mitte.)

NICOLE

(von rechts herein zu Jourdain, der zur linken Tür abgehen wollte).

Heda, Herr! (Zu Lucile, die ihr nachgekommen ist.) Hier ist Ihr Vater, mit dem Sie sprechen wollten. Kommen Sie nur herein.

JOURDAIN.

Was soll's. Ich habe wenig Zeit.

NICOLE (sowie sie ihn richtig gewahr wird).

Hi, hi, hi, hi!

JOURDAIN.

Was gibt's da zu lachen?

NICOLE.

Hi, hi, hi, hi!

JOURDAIN.

Was soll dieses Kuttern, du Gans!

NICOLE.

Hi, hi, hi! Wie unser Herr aussieht! Wie unser Herr aussieht!

JOURDAIN.

Ich gebe dir die größte Mauschelle, die jemals in der Welt gegeben worden ist.

NICOLE.

Ach Herr, ich kann ja nicht dafür! Hi, hi, hi!

JOURDAIN.

Hat man je ein solches Aas gesehen, die mich mit vollem Halse so unverschämt ins Gesicht hinein auslacht? Und du, meine Tochter? Du siehst, daß ich Eile habe. Ich habe meine Kutsche anspannen lassen, um jemanden abholen zu lassen, der sich zu einer Zeremonie bei Hofe begibt. Bist du gekommen, um mir zu sagen, daß du dein starrköpfiges Betragen bedauerst, daß du jeden Gedanken an diesen Herrn Cleonte auf-

gibst, und daß du es mir überlässest, eine passende Partie für dich ausfindig zu machen? Dann soll mir die Störung willkommen sein.

NICOLE.

Nun hab' ich meiner Treu keine Lust mehr zu lachen.

LUCILE.

Ich bin, mein Vater, mit Ihrer gnädigen Erlaubnis gekommen, um mit Ihnen von Ihren Angelegenheiten zu sprechen und nicht von den meinigen.

JOURDAIN.

Das wäre —

LUCILE.

Man hat mir eine gewisse Mitteilung gemacht —

JOURDAIN.

Da sieh her.

LUCILE.

Eine Person betreffend, der Sie in unbegrenztem Maße Ihr Vertrauen und Ihre Freundschaft schenken.

NICOLE.

Wäre es nur die Freundschaft, aber es ist noch ganz was anderes, das der Herr scheffelweise auf dem Hause trägt!

LUCILE.

Still, Nicole — — und die beider nicht im geringsten würdig ist.

JOURDAIN.

Und wer wäre diese Person?

LUCILE.

Der Herr, der Sie eben verlassen hat und den ich auf der Treppe mit Ihren Dienstleuten kommandieren höre, als ob er und nicht Sie es wären, dessen Brot sie alle essen.

JOURDAIN.

Da bin ich ihm nur sehr verbunden, wenn er meinem Gesinde einigen Schliff beibringt. Dafür habe ich ihm die Hand zu küssen, und du Gelbschnabel, du grüne Pflaume bist nur viel zu unreif —

NICOLE.

Sie hat recht, Herr, und nicht Ihr. Es ist nicht zu sagen, was wir Dienstleute hier im Haus ausstehen müssen von dem Gesindel aus allen Stadtvierteln, das sich hier die Füße abtritt.

LUCILE.

Schweig', Nicole, und laß uns.

NICOLE.

Und besonders diesen Schlingel von Fechtmeister, der das ganze Haus vollstaubt.

JOURDAIN.

Mußt du, Aas, gegen deinen Herrn das letzte Wort haben?

NICOLE.

Ich möchte wahrhaftig wissen, was Ihr in Euerem Alter noch mit einem Tanzmeister wollt.

JOURDAIN.

Den Mund gehalten und hinaus mit dir, freche Bauern-dirne!

NICOLE (im Abgehen).

Wollt Ihr vielleicht tanzen, wenn Ihr die Beine nicht mehr rühren könnt?

JOURDAIN.

Daß ich dir nicht alle Knochen im Leibe zerbreche, du Aas!

NICOLE (ist fort).

JOURDAIN.

Und du, meine Tochter, höre mich gut an. Die Person, gegen die du eben deinen Mund aufgeworfen hast, verdient, daß du sie höchlichst respektierst, und wo immer du ihr begegnest, will ich mir ausgebeten haben, daß es mit der ausgesuchtesten Artigkeit geschehe. Ja, vermagst du denn nicht zu erkennen, welche Ehre mir geschieht, wenn ein solcher Herr in meinem Hause verkehrt, der bei Hofe aus- und eingeht? und mit dem König so redet, wie wir jetzt zusammen reden?

LUCILE.

Das alles, was Sie da sagen, und was er Ihnen vor- spiegelt, ist eben, will man mir versichern, weit ent- fernt von der Wahrheit, und man will sich anheischig machen, zu beweisen, daß diese gleiche Person vor wenigen Jahren eine ganz andere Stellung eingenom- men und von einem Grafenstand bei ihr auch nicht entfernt die Rede gewesen sei, ja, daß sogar recht zweifelhaft sei, ob der Herr sich den gewöhnlichen niedrigen Adel beilegen dürfe, ja, daß man bei Hofe sein Gesicht so wenig kenne als das Ihres Kutschers Matthias, um so genauer aber an anderen weniger ehrenvollen Orten.

JOURDAIN (hält sich die Ohren zu).

Ich will nichts von allen diesen niederträchtigen Ohrenbläserereien hören! — aber das sage ich dir —

LUCILE.

Sie irren sehr, mein Vater. Das, was mich und andere Personen antreibt, ist allein der Eifer für Ihre Ehre.

JOURDAIN.

Diesen Eifer für meine Ehre wirst du ausgezeichnet an den Tag legen, wenn du Seiner Gnaden dem Herrn Grafen so beegnest, wie ich dir befohlen habe: als einem Manne, der nicht nur deinem Vater über alles wert und teuer ist, sondern vielleicht vom Schicksal bestimmt sein könnte, zu dir selber in ein noch näheres und noch ehrfurchtgebietenderes Verhältnis zu treten.

LUCILE.

Wie, mein Vater?

JOURDAIN (öffnet ihr nach).

— Wie, mein Vater? Ich habe keine Zeit und keine Lust, mir von einem Rotznäschen von Tochter die Laune verderben zu lassen. Es warten Geschäfte auf mich, die meinen ganzen Geist und meine ganze Spannkraft erfordern. Ich will den Namen dieses Herrn Cleonte nicht noch einmal hören!

LUCILE.

Um Vergebung, mein Vater, er ist mir nicht über die Lippen gekommen.

JOURDAIN.

Nicht? Ist er vielleicht mir über die Lippen gekommen? Ich verbitte mir deine spitzigen Antworten. Ich kann mir wohl heraustüfteln, wer hinter dem allen auf der Lauer liegt. Habe ich eine Wohlmeinung, oder habe ich keine Wohlmeinung? Bin ich oberster Richter in meinem Hause oder bin ich es nicht? Antworte mir.

LUCILE.

Sie müssen mit sich selber darüber uneins sein, mein Vater, daß Sie von mir diese Auskunft verlangen.

JOURDAIN.

Was heißt das? Was soll das? Du willst mich in Verlegenheit bringen! Das hast du von deiner Mutter!

LUCILE.

Meine Mutter hat das Glück gehabt, in Ihnen dem Manne zum Altar folgen zu dürfen, den ihr Herz sich ausgewählt hat.

JOURDAIN.

Und du wirst das Glück haben demjenigen zu folgen, den dein Vater dir auswählen wird. Darum wünsche ich, daß diese Bürgers- und Kaufmannsprößlinge, diese Cleontes und wie sie heißen mögen, den Gedanken an meine Tochter aufgeben und das einmal für allemal.

LUCILE.

Ja, mein Vater, war denn Ihr leiblicher Vater nicht Tuchhändler an der Porte St. Innocent?

JOURDAIN.

Da bist du da ganz übel und oberflächlich unterrichtet.

LUCILE.

Mein Vater, ich hab' es doch noch in den Ohren, als wäre es von gestern — obwohl ich damals ein so kleines Mädchen war — wie Sie zu mir sagen: das ist Tuch aus Großvaters Laden, das hat eine andere Haltbarkeit als das gewöhnliche Zeug, das sie heutigen Tags überall feilhalten —

JOURDAIN.

Wenn du dergleichen ungereimtes Zeug in den Ohren hast, so befehle ich dir deine Ohren auszuwischen. Mein Schwiegersohn wird ein Edelmann und kein anderer. Hast du mich verstanden?

LUCILE.

Aber —

JOURDAIN.

Kein Aber. Ist Cleonte ein Edelmann? Klipp und klar! Ohne Umschweife.

LUCILE.

Ich will Ihnen mit seinen eigenen Worten antworten, mein Vater.

JOURDAIN.

Ja, tu das, aber kurz, denn ich will zu einem Schluß kommen und die Frage ist mit einem Ja und einem Nein schnell zu beantworten.

LUCILE.

Ja, so sagt auch er. Die meisten Leute, sagt er, würden auf diese Frage schnell eine Antwort haben. Man springt sehr leichtsinnig, sagt er, mit den Worten um und macht sich kein Gewissen daraus, sich irgend ein Prädikat beizulegen. Der Brauch, sagt er, scheint heutzutage einen solchen Diebstahl zu rechtfertigen. Seine Ansichten jedoch über diesen Punkt sind etwas strenger.

JOURDAIN.

Advokatengeschwätz. Larifari! Nicht gehauen und nicht gestochen.

LUCILE.

Er hat den Vorzug gehabt, sechs Jahre in der Armee zu dienen, sein Vermögen setzt ihn in stand, einen ansehnlichen Rang in der Gesellschaft einzunehmen und das Zutrauen des Ministers, der ihn in sein Kabinett gezogen hat, die ehrenvolle und wichtige Stellung, die er dort einnimmt, würden es, sagt er, vor allem seinem Selbstgefühl — und er hat ein großes Gefühl von sich selbst — unmöglich erscheinen lassen, sich einen leeren

Titel, eine scheinhafte Bezeichnung beizulegen, die andere an seiner Stelle, sagt er, glauben würden beanspruchen zu können.

JOURDAIN.

Er ist also kein Edelmann, er gesteht es klipp und klar ein, er bekommt dich nicht.

LUCILE.

Ihre Logik ist unanfechtbar, mein Vater, und wäre nicht meine Hoffnung auf Ihr Herz —

JOURDAIN.

Ich weiß, wo du die Hartköpfigkeit her hast! Aber dir und aller Welt zu Trotz will ich eine Gräfin aus dir machen!

LUCILE.

Ich kann nichts dafür, mein Vater, daß ich bin, wie ich bin, und es tut mir leid, wenn ich Ihnen mißfalle,

(Nr. 7. Musik.)

indem ich nichts anderes tue als die Lehren anwenden, welche Sie und meine selige Mutter mir gegeben haben. Ich habe an Ihnen, mein Vater, allezeit eine große Liebe für das Gediegene und Echte wahrgenommen, und wenn meine Mutter mich gelehrt hat, eine gute Webe Leinwand von einer geringen auseinanderzuerkennen, so haben Sie mir beigebracht, ein paar gediegene silberne Leuchter von irgendwelchem halbgewichtigen Zeug zu unterscheiden, das nur aufpoliert ist, um einem Sand in die Augen zu streuen. Aus alledem habe ich mir meine Folgerungen gezogen: ich habe mit den gleichen Augen, mit denen ich die ausgelegten Waren zu mustern erzogen war, auch die jungen Männer angesehen, die sich um mich bemüht haben — aber ich sehe, mein Vater, daß Sie in Gedanken sind und mir nicht zuhören!

JOURDAIN

(hat sich schon bei den ersten Worten von ihr abgewandt; in Gedanken hat er den Hut aufgesetzt, den er früher auf einen Stuhl geworfen hatte. Er grüßt einmal nach der Weite hin, wie auf einen sich nähernden Wagen. Der Wagen scheint anzuhalten: es ist der Aufsatzschrank, der links neben der Tür an der Wand steht. Jourdain richtet sich, weicht den Pferden aus; dann springt er mit gezogenem Hut hin, die obere Schranktür zu öffnen, als wäre sie der Wagenschlag. Indem er, den Hut in der Linken, mit der Rechten öffnet, wird er gewahr, daß der Wagentritt fehlt. Er will schnell eine hölzerne Fußbank für die aussteigende Dame unterschieben, da fällt ihm der Hut aus der Hand).

LUCILE (erschrocken).

Was tun Sie, Vater?

JOURDAIN.

Ich öffne einen Wagenschlag, was weiter?

LUCILE.

Ja, ich sehe, daß Ihre Gedanken anderswo sind und daß mir nichts übrigbleibt, als Ihnen die Hände zu küssen und in der Hoffnung zu verharren, daß die ungnädigen Worte, die ich habe hören müssen, nicht unwiderruflich Ihre letzten sind. (Sie verneigt sich und geht.)

JOURDAIN.

Wie? Was? Unwiderruflich! Das sind sie und unumstößlich! Da ist sie hinaus und hat wiederum das letzte Wort gehabt. (Klingelt.)

LAKAI (tritt ein).

JOURDAIN.

Man soll meine Tochter wieder hereinholen, und man soll mir den Lehrer herbeirufen.

LAKAI.

Welchen meint der Herr?

JOURDAIN.

Welchen? Den Philosophen. Ich will, daß er ihr vor mir die Antworten gebe, die ich ihr schuldig geblieben bin! Nein. Warte noch. Ruf' mir zuerst den Tanzlehrer, er muß mir zeigen, was ich mit meinem

Hut anfangs, wenn ich die rechte Hand brauche, um den Schlag zu halten, und die andere, um den Wagentritt herabzuwerfen. Vorwärts, rufe sie alle beide! Und Nicole soll die lederne Tasche — ich brauche den Schlüssel zu meinem Geldschrank. Nein, halt, ich habe ihn bei mir.

LAKAI.

Soll ich das Fräulein, den Philosophen, den Tanzlehrer oder Nicole zuerst suchen?

DORANTES KLEINER DIENER (tritt ein).

Der Herr Graf fragen, wo der Herr Jourdain solange bliebe.

JOURDAIN (hat gegrüßt).

Sogleich, sogleich, mein Herr. Ich werde auf der Stelle bei ihm sein und alles mitbringen, wessen er bedarf. (Musik. — Jourdain grüßt zeremoniös nochmals den kleinen Diener und will links abgehen: wieder ist es ihm, als käme die Karosse auf ihn zu, und er muß hinspringen, den Schlag öffnen, der schönen Marquise die Hand zum Aussteigen reichen. Indem fällt der

Vorhang.)